

Theil, der sich gleichzeitig mit hinlänglicher Schärfe einstellen lässt, von durchaus genügender Grösse.

Das schwächere Objectiv giebt lichtstarke Bilder (ung. 16 Normalkerzen, mit dem Bunsenschen Photometer bestimmt) in ungefähr 300facher linearer Vergrößerung (Abstand der Wand vom Mikroskop ungefähr 4 Meter.) Von der Mitte des Saales, das ist aus 5 Meter Abstand betrachtet, erscheinen sie also  $300: (5 \times 4) = 15$  Mal so gross, als das Object in der deutlichen Sehweite (25 cm). Indess wird die Vergrößerung gewöhnlich dadurch besser ausgenutzt, dass man die Zuschauer näher an die Bildfläche herantreten lässt. In der Verwerthung dieser Vergrößerung sucht und findet der Apparat seinen Hauptzweck. Bei derselben lassen sich z. B. Glockenthierchen mittlerer Grösse ziemlich gut, Schuppen von *Acherontia atropos* in Farbe und Umriss sehr gut, in Bezug auf Zeichnung noch recht gut beobachten. Grössere Präparate erscheinen in höchst befriedigender Weise, besonders wenn sie nicht zu hell gefärbt sind.

Für feinere Objecte wird eine 900fache Vergrößerung angewandt; selbstredend ist dabei das Licht entsprechend schwächer. Doch ist es immer noch genügend, insbesondere bei Betrachtung aus der Nähe, und wenn die Mitte des Gesichtsfelds, die gewöhnlich  $2\frac{1}{4}$  Meter über dem Fussboden ist, durch Neigung des Apparates etwas gesenkt wird.

Um den Apparat möglichst vielseitig für den Unterricht verwerthen zu können, ist ihm auch ein gewöhnlicher achromatischer Projectionskopf mit ungefähr 10 cm Brennweite, also 40facher Vergrößerung, beigegeben. Mit Hülfe desselben können geeignet vorbereitete makroskopische Objecte bis zu 7 cm Länge (und selbstverständlich auch Glasdiapositive) in ausgezeichneter Lichtstärke projectirt werden.

Das Mikroskop ist auf einem eisernen Bockgestell von 2 Meter Höhe aufgestellt; die Einrichtungen sind so getroffen, dass es ohne zeitraubende Vorbereitungen sofort in Dienst genommen werden kann.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass der Apparat aus der rühmlichst bekannten optischen Werkstatt des Herrn Gustav Heyde hier (Ammonstrasse 78) hervorgegangen ist.

### III. Section für Mineralogie und Geologie.

**Vierte Sitzung am 1. November 1888.** Vorsitzender: Geh. Hofrath Dr. Geinitz.

Der Vorsitzende gedenkt zunächst einiger neuer Verluste, welche die Wissenschaft durch das Hinscheiden von William Hellier Baily in Dublin (s. Nekrolog S. 42), und Amos H. Worthen in Warsaw, Illinois († 6. Mai 1888), erlitten hat.

Dem Letzteren verdankt man die geologischen Karten und 7 vollständige Bände über die Geologie und Palaeontologie von Illinois, welche zu wichtigen Vergleichen mit europäischen Formen aus dem Carbon und der Dyas geführt haben; ihm verdankt unser K. mineralogisches Museum die ausgezeichnete Sammlung amerikanischer Versteinerungen aus dem Silur, Devon und Carbon, die auf der Pariser Weltausstellung 1867 die Bewunderung aller Geologen auf sich zog und welche durch Vermittelung unseres Mitgliedes Prof. Jules Marcou in Cambridge, Mass., unserem Museum gegen Tausch überlassen worden ist.

Der Vorsitzende bespricht ferner eine Sendung des Herrn Paul Baehr in Launceston, Tasmania, an das K. mineralogische Museum, welche folgende Gegenstände enthält:

Granitstücken von Constables Creek, St. Helens, zahlreiche Proben von Zinnerz, silberhaltigem Bleiglanz, gediegen Kupfer, Kupferkies, Kyrosit und Pyrit, goldführendem Quarz aus verschiedenen Gegenden Tasmaniens und Schwarzkohle von Mt. Nicolaus Coal Mine, Fingal.

Leider hatte die Sendung wegen sorgloser Verpackung während des Transportes sehr gelitten und entsprach keineswegs dem hohen dafür gezahlten Porto.

Den Schluss bildet ein eingehender Vortrag des Oberlehrer H. Engelhardt: Bemerkungen zu Rudolph Falb's Erdbebentheorie.

**Fünfte Sitzung am 15. November 1888.** Vorsitzender: Geh. Hofrath Dr. Geinitz.

Dr. B. Doss referirt über folgende der Isis-Bibliothek zugegangene Schriften:

1. Joh. Stock: Die Basaltgesteine des Löbauer Berges. (Inaugur.-Dissertation. Wien 1888.)

Der Löbauer Berg ist ein Glied jener vulcanischen Ausbrüche, welche, von den Basalt-, Phonolith- und Trachytkuppen der Eifel beginnend, bis nach Schlesien hinein sich erstrecken. Er wird im Wesentlichen aus Nephelinbasalt, -Anamesit und -Dolerit zusammengesetzt; nur geringen Antheil an diesem Aufbau nimmt ein an der Südostecke in der Form eines schmalen Ganges auftretender Plagioklasbasalt. Bisher kannte man infolge der Armuth an Aufschlüssen kein vollkommen zuverlässiges Bild seines geologischen Baues; die den ganzen Berg bedeckenden Trümmerhalden vermochten wenig Anhaltspunkte zu geben. Durch Anlegung von Promenadenwegen, Erschliessung neuer Aussichtspunkte sind vor kürzerer Zeit mancherlei Abholzungen und Gesteinssprengungen vorgenommen worden, die neue, wenn auch zum Theil nur temporäre Aufschlüsse lieferten, so dass der Verfasser in der Lage war, einen besseren Einblick in den geologischen Aufbau des Berges zu gewinnen.

Aus den Untersuchungen geht hervor, — von mikroskopischen Details sei abgesehen — dass das Gebiet des Basaltes ein bei weitem grösseres ist, als es früher angenommen wurde. Es besteht die Hauptmasse des gesammten Bergcomplexes aus echtem Nephelinbasalt, und das Gebiet des Nephelindolerites beschränkt sich auf die oberste, etwa 40 m mächtige Region. Eine genaue Bestimmung der Grenzen zwischen Nephelindolerit und Nephelinbasalt ist oft wegen des Auftretens anamesitischer Uebergangsformen unmöglich.

Nach des Verfassers Ansicht hat der Löbauer Berg seine Entstehung im Wesentlichen nur einer Eruption zu verdanken, deren Verlauf aber in 2 Phasen zu trennen ist. „Bei der Durchbrechung des Granites quoll das Basaltmagma in einem oder 2 Eruptionscanälen langsam in die Höhe und erkaltete allmählich unter dem Einflusse der nachdrängenden gluthflüssigen Massen: es bildete sich dabei über den Ausbruchsstellen eine mächtige Kruste, von welcher wohl nur noch die unteren als grobkörniger Nephelindolerit ausgebildeten Partien die jetzt zu beobachtende Oberfläche darstellen. Bedenkt man, wie beträchtlich die Abrasion der ehemaligen Oberfläche gewesen sein muss, so ist es nicht ausgeschlossen, dass dieselbe einst aus dichten, vielleicht porösen Gesteinsgliedern bestanden hat.“

Infolge ihres verschiedenen specifischen Gewichtes schieden sich die in dem noch nicht verfestigten Theile des Magmas schwimmenden, bereits zur Ausrystallisation gelangten Gemengtheile von einander ab. Am tiefsten sanken die specifisch schwersten Minerale, wie Erze mit den zahlreichen anhängenden Apatitnadeln, weniger tief, zumeist noch mit den Erzen vergesellschaftet, die Olivine. Bald nach der Ausrystallisation dieses Mineralen muss dann das ganze Magma erstarrt sein, wobei sich zuerst Augit und Nephelin und zum Schluss die Zwischenklemmungsmasse verfestigte. So entstanden die einzelnen Nephelindoleritvarietäten, von denen die zuunterst gelegenen sehr reich an Magnet-Titaneisen, die folgenden reich an Olivin, die nächsten arm an Olivin und die obersten überhaupt frei von grossen Erzkörnern und Olivin sind. Zwischen diesen Varietäten bestehen alle nur möglichen Uebergänge. „Nach der beendigten Erstarrung des Nephelindolerites quoll dann unter gewaltigem Drucke das gluthflüssige Magma seitlich über den Granit

hinweg und verbreitete sich deckenartig über denselben. Dieser Erguss erstarrte unter dem Einflusse anderer physikalischer Bedingungen, vor allem unter der Einwirkung der abkühlenden Oberfläche des bedeckten Granites in der Nähe der Auflagerungsfläche in kürzerer Erstarrungsdauer zu dem dichten Nephelinbasalte.“ Erst nachdem dieser vollkommen fest geworden und sich bereits plattenförmig abgesondert hatte, fand ein erneuter, selbständiger vulcanischer Vorgang statt: die Eruption des Plagioklasbasaltes in Form eines schmalen Ganges, welcher den grossen Basaltplattenbruch quer durchschneidet.

2. E. Danzig: Ueber die eruptive Natur gewisser Gneisse sowie des Granulits im sächsischen Mittelgebirge. (Inaug.-Dissert. Kiel 1888.)

Nachdem der alten Naumannschen Ansicht über die eruptive Natur des Granulitgebirges nach der zweiten Durchforschung des Gebietes von Seiten der geologischen Landesuntersuchung die Theorie der sedimentären Entstehung gegenübergestellt worden war, hat bekanntlich J. Lehmann\*) die Auffassung Naumann's wieder zu begründen gesucht, freilich in modificirter Gestalt, indem er an Stelle eines eruptiven Magmas die Emporpressung fester Granitmassen setzt. Danzig hat nun nach neuen geognostischen Beweisgründen für die eruptive Natur des Granulites gesucht. Er beschreibt biotitreiche „Schiefer einschlüsse“ im Granulit von Gröbschütz und Schönfeld östlich von Rochlitz. Leider gestattet die Beschreibung sowie die enge Begrenzung der gegebenen Profile nicht, sich von der beweisenden Natur der „Einschlüsse“ zu überzeugen. Dasselbe gilt von dem „gangartigen Eindringen des Granulites in den Gneiss“ bei Stein.

Der Verfasser theilt die jetzige Ansicht Lehmann's über die Genesis des Mittelgebirges mit, woraus Folgendes hervorgehoben werden möge. „Die vom Granulit umschlossenen Schieferschollen, die uns in den Cordierit-Gneissen als Biotitstrahlen u. s. w. erhalten blieben, sind wohl durch Dislocationsmetamorphose vor Ausbruch des Granulites veränderte, ursprünglich sedimentäre Schiefer, zum Theil auch Gleitlagen. — Die Schiefer einschlüsse wurden mit granitischem Material injicirt und zu Cordierit-Gneissen, flaserigen Biotitgneissen, sowie zum Theil auch in Granatgneisse umgewandelt. — Die kleinen Einschlüsse von massigem Granatgneiss, sowie die von Pyroxen-Granulit in Granulit waren ursprünglich compacte und daher schlecht spaltende Lager des durchbrochenen Schiefersystems, welche durch das granulitische Magma nur durch blossen Contact oder Durchtränkung auf feinen Spaltrissen metamorphosirt wurden.“

In Bezug auf gewisse Gneisse (Biotit-, Cordierit- und Granatgneisse), die im Granulit auftreten, steht der Verfasser, wie in allen übrigen auf das Granulitgebirge sich beziehenden Fragen, völlig auf Lehmann's Standpunkt.

3. F. R. Mallet: A manual of the geology of India. Part IV. Mineralogy. Calcutta 1887.

Während im 1. und 2. Theile dieses Werkes die geologischen Verhältnisse von Indien behandelt werden, findet im 3. und dem vorliegenden Theile das Mineralreich eine Besprechung, und zwar in jenem die in ökonomischer Beziehung wichtigen Minerale, in diesem die übrigen nebst kurzer Erwähnung der vorigen.

4. Fr. Dénes: Wegweiser durch die ungarischen Karpathen. Igló 1888.

Das für Touristen und Badegäste bestimmte Werkchen hebt das touristisch Wichtige der Karpathengegend hervor, enthält auch hie und da geologische Notizen.

Dr. E. Mehnert, Pirna, hält einen Vortrag über die Randzone des nordischen Gletschers im Elbsandsteingebiet, worüber er nachstehenden Auszug zu den Berichten der Isis giebt:

Das Randgebiet, die Hochebenen im O des Lachsbaches und Bielafusses bis Elbleiten, Schöna und Kleingiesshübel umfassend, wird charakterisirt durch den Mangel skandinavischer Geschiebe, durch das spärliche Vorkommen baltischer Feuersteine und das Fehlen beziehentlich die Seltenheit des lausitzer Granits auf den

\*) Untersuchungen über die Entstehung altkrystallinischer Schiefergesteine etc. Bonn 1884.

linkselbischen Hochflächen. Unter den Vorkommnissen dieses Gebietes (Lehmbildungen, Kieslager, Geschiebestreuung) bieten bemerkenswerthe Aufschlüsse die Kiesablagerungen bei Rathmannsdorf, Krippen, Kleingießhübel und Elbleiten. Das Vorkommen vereinzelter Feuersteine in dem lössartigen Lehm bez. Lösssand des ganzen Gebietes, vornehmlich aber die Erscheinung, dass Elbgeschiebe und einzelne Feuersteine die 5 km weit vom jetzigen Elbthal entfernte Hochebene bei Kleingießhübel bedecken, lassen darauf schliessen, dass die Diluvialgebilde unserer Zone unter dem Einfluss der Elbe und des nordischen Gletschers entstanden und ebensowohl als fluviales wie als glaciales Product aufzufassen sind: die völlig ungeschichteten, nur Elbgeschiebe führenden Sand- und Kiesablagerungen (mit bisweilen auf die Spitze gestellten Geschieben — Rathmannsdorf) als vom skandinavischen Inlandeis umgearbeitete Elbschotterlager (Decksand und Geschiebestreuung), der lössartige Lehm und sandige Lösslehm als theils durch aufgestaute Flusswässer, theils durch Gletscherschmelzwässer abgesetzt, demnach zum Theil als lehmige Modification des Decksandes (lehmiger Lösssand).

Bezüglich der Bewegungsrichtung des Gletschers ist zu bemerken, dass sich keine Merkmale der Eisrutschung vorfanden. Die im Glacialterrain bei Wehlen beobachteten Riefen und Schrammen haben sich durch neuere Untersuchungen als auf künstliche Weise entstanden erwiesen, Rundhöcker aber können vereinzelt auch in den jetzigen Flusstälern beobachtet werden. Die auf dem linkselbischen Gebiet bei Königstein vorkommenden lausitzer Granite weisen jedoch darauf hin, dass der Gletscher von N bez. NW her in unser Gebiet einwanderte. Das Fehlen bez. die Seltenheit der lausitzer Granite auf den linkselbischen Hochflächen der Randzone dürfte wohl durch den Verlust der Grundmoräne beim Uebergange des nicht sehr mächtigen Gletschers über die Elbe zu erklären sein. Hierbei erfuhr auch der schon auf dem rechten Elbufer keine zusammenhängende Decke mehr bildende Gletscher noch weitere Spaltungen, und während die Hauptmasse sich längs des Elbthals bis in die Gegend des Zirkelsteins bewegte und, die Elbe nochmals überbrückend, bei dem Dorfe Elbleiten geendet zu haben scheint, schritten einzelne Gletscherzungen das Biela-Kunnersdorfer- und Krippenbach-Thal aufwärts. Nimmt man an, dass der dünne Randgletscher die gewaltige Flusströmung noch überwinden konnte, und sieht man von der geringen petrographischen Uebereinstimmung der Ablagerungen von Elbleiten und Tetschen ab, so erscheint es selbst als nicht unmöglich, dass das Eis auch das Elbthal nach S aufwärts wanderte und den Absatz bei Tetschen bewirkte.

Ueber die Entwicklung des Flusssystemes während, bez. vor und nach der Glacialzeit ist Folgendes zu bemerken. Das Kies- und Schotterlager am Elbthalrande bei Elbleiten, in ca. 290 m Seehöhe und ca. 175 m über dem heutigen Elbspiegel ist als die höchste nachweisbare Ausfüllungsterrasse der alten Elbe anzusehen. Der Umstand, dass in den Schotterlagern keine nordischen Geschiebe und nur in den obersten Schichten als grosse Seltenheit ganz vereinzelt Feuersteine vorkommen, ferner die Erscheinung, dass auf der Pirnaer Hochebene (ca. 180 m) Elbschotter nordische Geschiebe führende Glacialbildungen unterteufen, besonders aber die Thatsache, dass zwischen den Geschieben der Schotterlager und denen der benachbarten Flüsse des Quadersandsteingebietes keine petrographische Uebereinstimmung herrscht, wohl aber eine solche mit denen recenter Elbschotter, lässt darauf schliessen, dass der Durchbruch der böhmischen Elbe in der Praeglacialzeit stattfand. Unter der Annahme eines 290—300 m hoch gelegenen Elbbettes ist der Durchbruch der böhmischen Gewässer durch das bis zu 430 m (Rosenkamm) ansteigende Quadersandsteinplateau leicht erklärlich, da mehr als 100 m tiefe Klüfte, ebenso wie jetzt, sicher auch damals schon vorhanden waren. — Das Vorkommen des Decksandes (als Product des abschmelzenden Gletschers aufgefasst) in 120 m Seehöhe im Thale unterhalb Pirna und von 150—160 m Seehöhe an auf der Hochebene bei dieser Stadt (umgearbeitete Elbschotter bei Kopitz) bezeugt, dass die weite Thalniederung unterhalb Pirna am Ende der Glacialzeit schon vorhanden war und demnach zwischen dem Strombett unterhalb und oberhalb Pirna ein Niveauunterschied von ungefähr 30 m bestehen musste. So wird es auch wahrscheinlich, dass ein rückwärtsschreitender Wasserfall in der postglacialen Epoche die Vertiefung des Stromes bis auf das jetzige Niveau von 110—120 m zwischen Pirna und Tetschen bewirkte, welcher der weitere Vertiefungsprocess der Querthäler auf dem Fusse folgte.

Was endlich die Entstehung der um die Elbe und ihre Nebenflüsse

gruppirten Hochebenen anbeht, so sind diese als Producte der Erosionswirkung fliessender Gewässer bez. der Gletscherschmelzwässer anzusehen. Einestheils deuten auf diese Bildungsweise nicht nur der lössartige Lehm bez. lehmige Lösssand, sondern auch die mit vereinzelt nordischen Geschieben vermengten Flussgerölle hin, welche die Hochebenen bis zu ca. 300 m Seehöhe bedecken. Anderntheils lässt die Erscheinung, dass unser Sandstein leicht in Platten spaltet, die vom Wasser, wie ich im Terrain unseres Gebirges und des Riesengebirges beobachten konnte, leicht herausgemeißelt werden, und besonders die Wahrnehmung, dass unter den Schotterlagern, bez. Decksanden und dem Lösslehm der Quadersandstein aufgeblättert, mürbe geworden oder sogar in Sand zerfallen ist, zuweilen bis zu einer Tiefe von 1 m (Rathmannsdorf), darauf schliessen, dass der Erosionsprocess im Quadersandsteingebiet verhältnissmässig schnell fortschritt. Zweifelhaft bleibt nur die Entstehung des meist mit Haidesand bedeckten, bis über 400 m Seehöhe ansteigenden Hochplateaus zwischen Elbleiten-Schöna und Tetschen-Bodenbach. Will man dasselbe nicht als eine von dem sich nach S zurückziehenden Meere geschaffene Fläche (Brandungsterrasse) ansehen, die im N noch von den alten Steilufern, den hohen Felswänden zwischen Dittersbach und Herrnikretschchen begrenzt ist, so könnte man es als durch Erosionswirkung vordiluvialer Flüsse gebildet betrachten.

Der fruchtbare Ackerboden auf den bis 300 m Höhe ansteigenden Hochebenen zwischen Elbleiten und Pirna ist demnach ebensowohl das kostbare Geschenk der Elbe und ihrer Nebenflüsse, wie die reiche Hinterlassenschaft des skandinavischen Inlandeises.

Schliesslich zeigt Vortragender einen Dreikantner aus Quarzit, der auf zwei zusammenstossenden Schliefflächen durch Eisengehalt gehärtete Querleisten trägt und nach seiner Ansicht auf äolische Entstehung hinweist.

Der Vorsitzende berichtet über den neuerlichen Fund eines Meteor-eisens in der Nähe von Papstdorf in der Sächsischen Schweiz, welcher von Dr. Ferd. Schalch, der gegenwärtig mit der geologischen Specialuntersuchung der dortigen Gegend betraut ist, an die geologische Landesanstalt zu Leipzig eingesandt worden ist.

**Sechste Sitzung am 13. December 1888.** Vorsitzender: Geh. Hofrath Dr. Geinitz.

Der Vorsitzende widmet warme Worte der Erinnerung dem am 3. December 1888 verstorbenen ersten Conservator am K. zoologischen Museum Gustav Ludwig Römer.

Ebenso ist Professor Friedrich Ernst Schlutter, Mitglied der „Isis“ seit 1870, am 8. December in die Ewigkeit abgerufen worden. Der Vorsitzende giebt ein kurzes Lebensbild seines treuen Jugendfreundes, mit dem er seit 60 Jahren in innigem Verkehre gestanden hat.

Treffliche Dünenbilder von der Kurischen Nehrung aus der photographischen Anstalt der Herren Gottheil & Sohn in Königsberg, welche zur Ansicht vorliegen, geben Veranlassung zu einer Erläuterung derselben nach G. Berendt, Geologie des Kurischen Haffes und seiner Umgebung, Königsberg 1869, und nach eigener Anschauung des Vorsitzenden bei seinem Besuche der Ostseeküste im Sommer 1888 und besonders der frischen Nehrung bei Kahlberg.

Dies führt ihn ferner zur Vorlage einer Reihe von Haffconchylien aus der Gegend von Kahlberg.

Unter diesen hat Director Th. Reibisch *Vivipara fasciata* Müll., *Valvata piscinalis* Müll., *Planorbis corneus* L., *Planorbis (Anisus) marginatus* Drap., *Bithynia tentaculata* L., *Limnea ovata* Drap. var. *baltica* und *Dreissena Chemnitzii* Rossm. erkannt.

Dagegen stellt sich an dem Ostseestrande nahe den Bädern von Kahlberg jene weitverbreitete Meeresfauna ein mit *Cardium edule* L., *Mytilus edulis* L., *Mya arenaria* L., *Tellina baltica* Gm. u. a. Arten, welche mit zahlreichen Bernsteinstückchen von der See an den Strand geführt worden sind.

Hierbei gedenkt er zugleich der durch Dr. Alfred Jentzsch musterhaft geordneten geologischen Sammlung des ostpreussischen Museums in dem Gebäude der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr., welche letztere sich seit geraumer Zeit um die Erforschung des vaterländischen Bodens die grössten Verdienste erworben hat.

Wir begeben hier zuerst: dem Alluvium mit seinen Wirbelthieren, wie dem Elch oder *Cervus alces*, und dem Urstier, *Bos primigenius*, Forchhammer's Meertorf, der am Meeresstrande umhergestreut liegt, dem Wiesenmangel mit einer reichen Conchylienfauna, Kalktuff, Raseneisenerz und Blaueisenerde, ferner mechanischen Süswasserabsätzen, Absätzen des Haffes, des Meeres mit ihren Faunen, endlich Bildungen des Regens, des Windes und Blitzes mit den in den Dünenanden nicht seltenen Blitzröhren.

Eine zweite Hauptgruppe umfasst die jungglacialen Geschiebemergel mit *Cardium edule* L., *Venus virginea* L., *Tellina solidula* Pall., *Cerithium Lima* Brug. und *Nassa reticulata* L.;

eine dritte Gruppe interglacialer Meeres- und Landbildungen, die auf ein gemässigttes Klima hinweisen;

eine vierte Gruppe vertritt die altglaciale Inlandeisbildung mit einem kalten und nordischen Klima. Dazu gehören blau-graue Geschiebemergel und der *Yoldia*-Thon von Lenzen an dem frischen Haff mit *Yoldia arctica* Grag. (= *Leda glacialis*), *Cyprina islandica*, *Astarte borealis*, Ueberresten der *Phoca islandica*, des nordischen Seehund, eines *Delphinus* und der ziemlich häufig dort vorkommenden *Clavicula* eines *Gadus* oder des Schellfisches.

In der fünften Gruppe sind die Braunkohlen von Ost- und Westpreussen vereint, deren organische Reste O. Heer beschrieben und die er zum Miocän gerechnet hat. Dr. Jentzsch nimmt für die Bromberger Schichten, den Posener Septarionthon und die Braunkohlen des südlichen Westpreussens ein höheres Alter, das oligocäne an, während ihm wohl mit allem Rechte die an Haifischzähnen und an *Coeloma balticum* Schlüter, einem charakteristischen Krabben, reichen Schichten Ostpreussens und die bernsteinreiche blaue Erde des Samlandes als marines Unteroligocän gelten. Die grosse Uebereinstimmung dieser ostpreussischen Fischreste mit jenen in den Sitzungsberichten der Isis 1883 aus den sogenannten Kopolithenlagern oder Phosphatlagern von Helmstedt, Büddenstedt u. s. w. beschriebenen ist unverkennbar.

Dr. B. Doss legt zwei ausgezeichnete Exemplare Versteinerungen aus dem Mittelquader von Cotta vor, *Pinna Cottui* Gein. und *Stellaster Albensis* Gein., welcher letztere hiermit zum ersten Male in unterturonen Schichten nachgewiesen worden ist.

Hieran schliesst der Vorsitzende Mittheilungen über den erfreulichen Fortschritt der geologischen Specialkarte des Königreichs Sachsen, wobei er im Besonderen der Untersuchungen des Dr. Beck im Gebiete der Sächsischen Schweiz und des Herrn F. Schalch in dem Quadersandsteingebiete bei Dippoldiswalde gedenkt.

Weitere Vorlagen desselben sind:

Ein von dem anwesenden Isis-Mitglied, Herrn J. D. Hartmann für das königliche Museum übergebenes Exemplar des von Adolf Schneider in Berlin beschriebenen\*) neuen Minerals Inesit aus dem Dillenburgischen, im Wesentlichen eines wasserhaltigen Mangansilicates;

\*) Jahrb. d. k. preuss. geol. Landesanst. für 1887. Berlin 1888, S. 472.

eine vorzügliche Abbildung des prächtigen Basaltberges Werkotsch bei Aussig, von Herrn Olof Winkler, Mitglied der Isis, erläutert von Prof. A. Stelzner;

die Abbildung eines grossen Sigillarien-Stammes aus Greenland Co., Kansas, welcher zum Kauf angeboten wird.

Hierauf wird von ihm die von der bisherigen Ansicht über den sogenannten Serapis-Tempel bei Pozzuoli sehr abweichende Annahme des Prof. Dr. D. Brauns in Halle\*) zur Kenntniss der Anwesenden gebracht, wonach man darin nur ein Bassin für vorrätzig gehaltene Seethiere zu erblicken habe.

Zum Schlusse werden (auf Anregung des Bergdirector a. D. Hertwig) die „Geologischen Aphorismen über Karlsbad“ von Oberbergdirector von Gümbel\*\*), als wichtiges Document für die lehrreichen Aufschlüsse über den basaltischen Veitsberg und über die Entstehung der Karlsbader Quellen, zum Vortrag gebracht.

## IV. Section für prähistorische Forschungen.

**Dritte Sitzung am 4. October 1888.** Vorsitzender: Freiherr D. von Biedermann.

In Vertretung des Herrn W. Osborne verliest der Vorsitzende einen Aufsatz von N. Woldrich: „Zur Urgeschichte Oesterreichs.“

Hieran anknüpfend legt Professor H. B. Geinitz eine Anzahl Abbildungen von La Tène-Fibeln in Franz Heger's Schrift: „Grosser Fund prähistorischer Bronzen bei Dux in Böhmen,“ 1882, vor, worauf er einen kurzen Bericht über mehrere prähistorische Museen und Sammlungen giebt, welche er im August und September d. J. auf einer Reise in die Ostseeländer besucht hat.

Unter Bezugnahme auf die vorzügliche Schrift von Dr. Lissauer: „Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreussen“, Leipzig 1888, 4<sup>o</sup>, und die neuesten Veröffentlichungen von Dr. O. Tischler in Königsberg, hebt der Vortragende zunächst die Schätze hervor, welche die wohlgeordneten geologischen und prähistorischen Sammlungen des ostpreussischen Provinzial-Museums in dem Gebäude der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. (Lange Reihe 4) enthalten, um die sich Dr. Alfred Jentsch und Dr. O. Tischler bleibende Verdienste erworben haben.

In dessen prähistorischer Abtheilung sieht man die Reste aus der jüngeren Steinzeit der Kurischen Nehrung und der Hügel- und Steinkistengräber des Samlandes und aus den Umgebungen von Königsberg, mit Leichenbrand. Reich vertreten sind die grossen ostpreussischen Urnen; auch Urnen mit Doppelhenkeln und sogar mit 3 bis 4 Henkeln liegen aus Mesuren vor. Jüngere Grabstätten mit

\*) Das Problem des Serapeums von Pozzuoli (Leopoldina, Heft XXIV. Halle 1888).

\*\*) Karlsbader Fremdenblatt, 1884, Nr. 32.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte und Abhandlungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [1888](#)

Autor(en)/Author(s): Geinitz Hanns Bruno

Artikel/Article: [III. Section für Mineralogie und Geologie 28-34](#)